

Das Antlitz des Feindes

Rudolf Borchardts Abrechnung mit Stefan George

19. März 1998 Quelle: DIE ZEIT, 13/1998

Nie standen sie sich Auge in Auge gegenüber, es war dennoch Haß auf den ersten Blick. "Doch wird mir unvergesslich sein", schreibt Rudolf Borchardt dem anderen hinterher, "dass ich ihn einmal nachts in Berlin heimkehrend auf der schon leereren Friedrichstrasse allein des Weges kommen sah und unwillkürlich ihm folgte, während er in rascher stampfender Gangart, heftig mit sich selbst redend, den Fusssteig in der Richtung der Linden schritt, und von Zeit zu Zeit zornige Stockhiebe gegen das Pflaster führte, ein jäher, nichts um sich her wahrnehmender, mit etwas Eingebildetem ruckweis kämpfender Mann, den Hut etwas zurückgeschoben, grobgliederig und nicht gross, -".

Was braucht er einen lebendigen Gegner, das zornige Gespräch führt der Überlebende fort, seinerseits blind und taub gegen die Umgebung und vernarrt nur in sein eignes Bild. Schon in einem Brief von Ende Dezember 1933, Stefan George [<https://www.zeit.de/thema/stefan-george>] war am 4. Dezember 65jährig gestorben, erwähnt Rudolf Borchardt unter seinen demnächst erscheinenden Texten "italienisch einen grossen George Aufsatz, der zum ersten Male Fakten bringt und die Urteile präzisiert".

Im lucchesischen Italien [<https://www.zeit.de/thema/italien>] dämmerte Borchardt allmählich, daß er als Jude nicht mehr in sein vielgeliebtes Deutschland würde zurückkehren können. Im Herbst 1936 schrieb er einen merkwürdigen Text nieder, "Nicht für den Handel", wie ein Vermerk bestimmte, aber eine haßerfüllte Kontobereinigung, wie sie sich kaum sonst in der Literaturgeschichte findet, außer vielleicht bei Kafkas "Brief an den Vater".

Rudolf Borchardt starb 1945, und erst jetzt wird seine "Aufzeichnung Stefan George betreffend" veröffentlicht. In den "Handel" oder wenigstens in die bei Klett-Cotta erscheinende Werkausgabe kommt dieser wahnhafte Text noch immer nicht, sondern erscheint halbverdeckt in der Schriftenreihe der Rudolf-Borchardt-Gesellschaft (aus dem Nachlaß herausgegeben und erläutert von Ernst Osterkamp Rudolf-Borchardt-Gesellschaft, München 1998, 216 Seiten).

Stefan Georges Makart-Dichtung interessiert heute keinen mehr, und die Versuche, seinen Widersacher Rudolf Borchardt als den großen unbekannten

Antimodernisten und Sprachmeister zu propagieren, sind nicht weit gediehen.

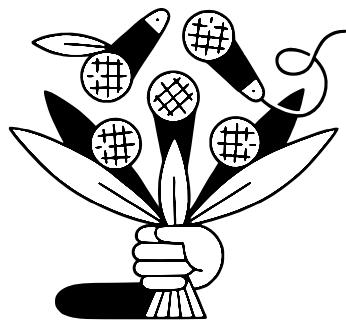
Nicht einmal, als Botho Strauß [<https://www.zeit.de/thema/botho-strauss>] 1987 an Borchardt entlang in seinen blutigen Bocksgesang hineinfand, wollte sich das Volk der Leser des armen Ritters Borchardt erbarmen. Doch mit etwas Glück erfüllt sich jetzt Strauß' Wunsch, "mit diesem leidenschaftlichen Antipoden neue Spannungen in die deutsche Literatur der Moderne zu tragen".

Ein Abend. 14 Podcasts

Der erste ZEIT Podcast Club

»Verbrechen«, »Das Politikteil«, »OK, America?«, »Nur eine Frage« und viele mehr: Beim ZEIT Podcast Club treffen unsere Podcasthosts in einem großen Medley aufeinander.

**Samstag, 1. November 2025 / silent green,
Berlin**



Jetzt Tickets kaufen [<https://doo.net/veranstaltung/198550/buchung>]

Datenschutzhinweis [<https://datenschutz.zeit.de/zon>]

In seiner Aufzeichnung versammelt Borchardt alle Vorwürfe und Hintertreppengeschichten der "weibischen giftigen Klätscher", die Gemeinheiten ebenso wie die Lobsprüche, und schüttet sie ihm aufs Grab im Tessiner Minusio. Stefan George, so lautet die gellende Botschaft, hat der deutschen Jugend die Seele verdorben auf immerdar, er war ein Fürst der Finsternis und Mittelpunkt einer homosexuellen Weltverschwörung, er war, und nun wird's sehr ernst, gar kein Deutscher, sondern Franzos oder bestenfalls Kelte, und er hat, durch seine sodomitische Perversion, Hitler [[http://www.zeit.de/thema/adolf-hitler](https://www.zeit.de/thema/adolf-hitler)] zur Macht verholfen.

Nur allerheiligster Haß kann einem so viel Wirrsinn einflüstern. Oder die Liebe [<https://www.zeit.de/thema/liebe-und-sex>].

Rudolf Borchardt war kein Abtrünniger, er hat sich nicht unter Schmerzen aus der Bruderschaft des "geheimen Deutschland" lösen müssen, dem Totenkultverein, den Stefan George 1904 nach dem jähnen Tod seines Lieblingsknaben Maximilian Kronberger um sich organisierte. Borchardt

gehörte nie dazu, schrieb dem "Meister" George 1906 aber dennoch einen Scheidebrief: "Verschonen Sie meine Freunde und wen von den Ihren Sie in Beziehungen zu mir vermuten, mit Ihren unglückseligen Ermahnungen und Warnungen, George. Sie kennen mich nicht." Aber wer kennt schon den anderen? Borchardt kennt nicht einmal sich. Tief betrübt teilt er seinem Bruder mit, George habe diesen Brief, den ihm "der ganze Ernst meines heiligsten Schmerzes und meiner verwundeten Liebe" diktierte, gar nicht erhalten.

Die Liebe, ja. Doch jetzt "herrscht Krieg zwischen seinem Samen und meinem Samen", oder vielmehr eine arg verspätete Knabenfeindschaft. Borchardt, ähnlich polyglott gebildet wie George, ein Feind jedweder Gegenwart wie der andere und von mindestens dem gleichen Machthunger besessen. Beide höchst stil- und formbewußte Lyriker, beide Übersetzer zum Beispiel Swinburnes und Dantes. George lebt in seinem Zirkel, Borchardt kommt nicht los von der Welt.

Wo George gegen den amtierenden Wilhelminismus seinen priesterlichen "Staat im Staate" aufrichtet und Jünger um sich schart von Georg Simmel bis zu den Brüdern Stauffenberg, drängt es Borchardt von drinnen nach draußen. Von Italien aus beschwört er die Nation und zuvörderst den Kaiser.

Dem Reinen ist alles andere unrein

Der Kaiser mußte abdanken, Borchardt rächte ihn und half, die neue Republik zugrunde zu schreiben. Als 1921 der "Erfüllungspolitiker" Matthias Erzberger ermordet wurde, war das für Borchardt noch immer zuwenig: "Die Schüsse des Volksgerichts haben nur einen schlimmen Mann getroffen, die schlimme Macht ist unversehrt." Seit 1918 herrsche ein "Interregnum", also beginnt er sich für den Nationalsozialismus zu interessieren. In seinem journalistischen Werk wimmelt es von völkischen Vokabeln wie "Rasse", "Entartung", "durchseucht", von "Volksgenossen" und "Lebensraum". Es braucht, wie er 1927 in einem Vortrag verkündet (Botho Strauß zitiert's zustimmend), eine "schöpferische Restauration". Hoffnung naht, und sie heißt auch für Borchardt, selbst wenn er den Namen möglichst nicht ausspricht: Adolf Hitler. "Ich halte es für die operativ gebotene Aufgabe, [den Nationalsozialismus] unter Bereitstellung aller theoretisch und gefühlsmäßig begreiflichen Bedenken auf Zugangsstellen zu erkunden, Verbindung zu ihm zu schaffen, Einfluss auf ihn zu gewinnen, ihn zu penetrieren", er sei nämlich eine "elementare aber noch ungeführte Bewegung". Dummerweise hatte der Führer dann doch keine rechte Lust, sich ausgerechnet von einem deutschnationalen Hetzschriftsteller führen zu lassen.

Das konnte er im Zweifel selber besser.

Einsam sitzt Borchardt seit 1906 "auf dem weltabhandenen italienischen Hügel" und träumt von "Deutschtum" und der Macht, die längst andere

ergriffen haben.

Hugo von Hofmannsthal [<https://www.zeit.de/thema/hugo-von-hofmannsthal>] schlägt er zu Weihnachten 1911 vor, "die geistige Führerschaft der Nation an uns zu nehmen". Genau das aber wirft Borchardt 1936 George vor, dem viel erfolgreicheren, aber nun glücklich toten Konkurrenten. "Offene Machtgier mit kranken und verirrten Zügen" entdeckt er bei der postmortalen Diagnose und den Plan, "eine unumschränkte geistige Diktatur in Deutschland aufzurichten".

Dieser Totalitarismus der Machtlosen verbindet den empfindsamen Dichter über Grenzen und Parteien mit den anderen Antidemokraten, mit Carl Schmitt oder Oswald Spengler. Dem Reinen ist alles andere unrein, deshalb bezichtigt Borchardt fröhlich ganze Universitäten und Ministerien der Sodomie und der Päderastie, fälscht munter Zitate, reibt sich noch die Hände über einen George-Jünger, der sich umbrachte, und wirft für die "Akten der Geschichte" alles zusammen: die Swastika, die Georges bibliophile Bondi-Ausgaben trugen, sei von den "Stilpapieren der Unicaldrucke auf die roten Fahnen" gewandert.

George, hetzt er, "hatte ein zweites und ein drittes Geleise auf das er zurückfallen konnte: die Solidarität der homosexuellen Gegenspannung und diejenige der deutschjüdischen". Jetzt weiß es die Geschichte endlich: Die jüdisch-homosexuelle Weltverschwörung ist an allem schuld.

Nietzsche, Wagner und vor allem George sind für das deutsche Unglück verantwortlich und, was noch viel schwerer wiegt, "total ausserhalb der nationalen Continuität". Sogar den NS-Literaturhistoriker Josef Nadler ruft er zum Zeugen dafür an, daß George ein Volksfremder gewesen sei und "in dreitausend Jahren deutscher Geschichte nie ein Deutscher ausgesehen hat wie er". Kleinlaut bekennt er dem Sänger der "Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" einen Makel: "Es wäre unmännlich, Ihnen vertuschen zu wollen, dass in meiner Familie jüdisches Blut ist", und schickt den Brief an den Literaturauleiter dann doch lieber nicht ab.

Die schönsten Knaben des Reiches hat Stefan George um sich scharen können, sie vampirisch ausgesogen, "Poesie und Sodomie" zusammengeführt, aber Borchardt hat er nicht erkennen wollen: "Ich hinterlasse der Nachwelt diese Darstellung des Nachweises, dass meine schwere und bittere Spaltung von Stefan George keine literarische Fehde gewesen ist."

Es war mehr, es war die Geschichte einer unerfüllten Liebe. Als der Student Borchardt Georges erste Gedichte las, geriet er außer sich vor Raserei und war überzeugt, Pan persönlich habe den Dichter "mit einer Nymphe gezeugt". Aber was treibt die Liebe, wenn der Gegenstand sich verweigert? Nach Wilhelm II. wurde es Mussolini, doch Borchardt war nicht zu helfen. 1944

verhaftete ihn die Gestapo. Nur der Tod rettete Borchardt vor dem Konzentrationslager.

Dieser geballte Haß, der rasende Neid, das wahnsinnige Gedröhnen vom "Motor der Homosexualität und des wütenden Orgasmus im dumpfen Blute", er meint immer noch Stefan George und die "Buhlschaft seines weibischen Schoesses mit dem Incubus Volk", ist doch nur eine Aufzeichnung über den mißkannten, übergangenen, vereinsamten Dichter Rudolf Borchardt. Der Mann wollte ebenfalls herrschen, aber er fand keine Jünger.

1902, als er Hofmannsthal in Rodaun besuchte, schrieb Borchardt dem Hausherrn ein "Sonett auf mich selbst" ins Gästebuch:

In einen Spiegel blickt ich heut hinein/ Und wußte nicht von mir, und sah mit Pein/ Das Antlitz meines Feindes aus dem Glas.